

Nina Schindler  
Jennys Pferdesommer

omnibus



## Die Autorin

Nina Schindler hat nach ihrem Studium als Lehrerin an einer Gesamtschule gearbeitet. Anfang der Neunzigerjahre kehrte sie dem Schuldienst den Rücken und hat inzwischen zahlreiche Bücher für Leser aller Altersklassen veröffentlicht und aus dem Englischen und Französischen übersetzt. Nina Schindler ist Mutter von fünf Kindern und lebt mit ihrer Familie in Bremen.

Von Nina Schindler ist bei Omnibus erschienen:

**Ein Fall für Familie Dobberstedt –  
Abgehauen** (Bd. 1/20836)

**Ein Fall für Familie Dobberstedt –  
Abgezogen** (Bd. 2/20837)

**Ein Fall für Familie Dobberstedt –  
Abgefahren** (Bd. 3/20838)

**Ein Fall für Familie Dobberstedt –  
Abgeblitzt** (Bd. 4/20839)

**Und wo bleib ich?** (21048)

**Väter und Sohn** (21309)

Bei C. Bertelsmann ist erschienen:

**Fisch an Fahrrad** (12724)

Bei cbt ist erschienen:

**Karlas Jacke** (25059)

**Nur mit Lust und Liebe! Sex-Tipps für  
Girls** (30024)

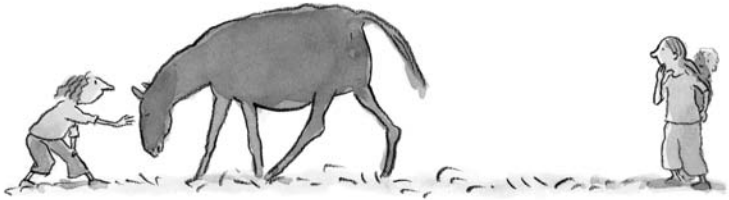
**Geliebte Brieffeindin/P.S. He's mine! –  
Ein deutsch-englischer E-Mail-Roman**  
(30156, gemeinsam mit Rosie Rushton)

Weitere Titel sind in Vorbereitung.

Nina Schindler

# Jennys Pferdesommer

Mit Bildern von  
Kerstin Meyer



omnibus



OMNIBUS  
ist der Taschenbuchverlag für Kinder  
in der Verlagsgruppe Random House

[www.omnibus-verlag.de](http://www.omnibus-verlag.de)

Band 21369

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch August 2005

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2003 Gerstenberg Verlag, Hildesheim

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch

OMNIBUS, München

Umschlagbild und Innenillustrationen:

Kerstin Meyer

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

kb · Herstellung: CZ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-570-21369-2

Printed in Germany

»Nein, nein und tausendmal nein!«, brüllte ich und schmiss mich aufs Sofa. Ich war so wütend, dass ich am liebsten gestrampelt hätte wie ein kleines Kind. »Ich will nicht allein hier bleiben und zu Tante Inge will ich schon gar nicht und erst recht nicht zu den doofen Pferden!«

»Jenny.« Mama beugte sich zu mir hinunter, weil ich mich ganz zusammengerollt und die Arme über den Kopf gelegt hatte. Sie seufzte. »Wir würden dich ja gern mitnehmen, aber es geht nun mal nicht. Wir machen dort keine Ferien und können uns nicht um dich kümmern.«

Sie streichelte mir über den Kopf, aber ich hätte sie am liebsten in die Hand gebissen.

Ich ruckte mit dem Kopf weg und knurrte: »Um mich braucht sich keiner zu kümmern. Ich bin schon zwölf und da ist man schon ganz gut erwachsen.«

»Na, na, so weit sind wir noch nicht – dein Geburtstag ist erst in sechs Wochen«, widersprach Mama.

Da schoss ich in die Höhe und setzte mich bolzengerade hin. »Ohhhh neiiiiin!« Ich konnte selber hören, dass ich mich wie ein Hund anhörte, der einen Wurst-

zipfel anjault, weil er ihn nicht kriegen kann. »Dann bin ich ja sogar an meinem Geburtstag mutterseelenallein! Och, wie könnt ihr bloß! Da ist ja sooo gemein!«

»Jenny!« Mamas Stimme klang jetzt nicht mehr begütigend, sondern entnervt. »Hör auf mit dem Theater! Deinen Geburtstag können wir immer noch wunderschön nachfeiern und ich hab langsam von deinem Gezeter die Nase voll! Jetzt hör mal auf zu jammern, und denk an die schönen Möglichkeiten, die dir diese Ferien bieten.«

Ich war bei Mamas Anblaffer etwas zusammengescreckt. Aber dann fühlte ich nur noch meine Wut und Traurigkeit und heulte wieder los. »Ich will keine schönen Möglichkeiten! Ich will bei dir sein! Ich will bei Papa und bei dir sein!«

Damit warf ich mich wieder mitten zwischen die Sofakissen, die schon ziemlich feucht waren.

Manchmal finde ich meine Eltern schrecklich gemein, nämlich wenn sie sich hinter Wörtern wie VERNÜNFTIG, BERUF, MUSST DU DOCH EINSEHEN, GEHT NICHT ANDERS verstecken. Dann will ich überhaupt nicht vernünftig sein oder etwas einsehen, und ich will, dass sie mich viel wichtiger finden als den blöden Beruf! Aber dann kommen Wörter wie ALT GENUG, DAUERT NICHT LANGE, MUSS SEIN, und ich weiß genau, dass ich gar nicht alt genug

bin und dass es schrecklich lange dauern wird und dass es ganz bestimmt nicht sein muss!

Aber sie hören mir gar nicht zu, sondern denken schon an Kofferpacken und Flugtickets, und am aller-schlimmsten finde ich, dass sie sich auf diese Reisen auch noch freuen. Solange ich denken kann, sind sie mindestens einmal im Jahr ohne mich verreist, verdammte Kacke. Weil sie als Computerfuzzis zu irgendwelchen Kongressen fahren müssen oder Vorträge halten sollen oder Firmen besuchen. Bloß weil sie selber so eine blöde Computerfirma haben.

Ich lag auf dem Sofa und hätte vor Wut und Traurigkeit wegschrumpeln können.

»Wer will unbedingt bei mir sein?«, hörte ich auf einmal durch mein Geheul Papas Stimme und wurde etwas leiser, damit ich verstehen konnte, was er sagte. Vielleicht hatte ihn ja mein Jammern überzeugt, und er würde jetzt sagen, dass ich doch mitkommen könnte.

»Ich glaub nicht, dass du das willst«, redete Papa weiter. »Jeden Tag ein anderes Hotel, dauernd im Flugzeug und in der Bahn und im Bus und keinen Augenblick Zeit, um sich mal etwas anzusehen – das sind doch keine Ferien, das ist harte Arbeit, mein Schätzchen! Also hör endlich auf zu plärren und freu dich auf den Kümmelhof!«

»Ich kann mich nicht auf was freuen, was ich blöd finde.« Ich hatte mich wieder aufrecht hingestellt und

wischte mir die Augen mit dem Taschentuch, das Mama mir gereicht hatte. »Tante Inge denkt immer nur an Pferde und redet immer nur von Pferden, Onkel Robert ist ein Miesepeter und Karola ist eine Zimtziege.« Ich schnäuzte mir so laut die Nase, dass es sich anhörte wie Trompete spielen. Sozusagen als Ausrufezeichen hinter meinem Satz.

»Du hast noch Nils vergessen«, sagte Mama, und ich konnte sehen, wie sie sich ein Lachen verkniff.

»Der ist ein Weichei, da brauchst du gar nicht zu lachen!«, machte ich weiter, aber mittlerweile war meine Wut etwas verflogen. Ich hatte gemerkt, dass mein Aufstand nichts nützte. Die beiden waren sich völlig einig, dass sie ganz ohne mich wochenlang durch die Welt reisen wollten. Jetzt war ich nur noch traurig.

»Halleluja!«, sagte Papa und rollte die Augen zum Himmel. »Eine Doofe, ein Miesepeter, eine Zimtziecke und was war das noch? Ach ja, und ein Weichei. Na, Jenny, da bist du ja in einer tollen Gesellschaft.«

Da musste ich auch ein bisschen lachen, ganz gegen meinen Willen, weil es sich echt komisch anhörte. Dann schniefte ich wieder. »Ich werde vor Sehnsucht nach euch kaputtgehen, bestimmt!«

»So schnell gehst du nicht kaputt.« Mama nahm mich in den Arm und drückte mich ganz fest. »Du glaubst gar nicht, wie schnell sechs Wochen um sind! Dann feiern wir ein Riesenfest, du wirst sehen! Das wird ganz toll!«



»Ja dann«, sagte ich leise und ließ mich auch von Papa noch ein bisschen drücken. »Aber bis dahin ist es bestimmt ober-super-furchtbar grässlich!«

# 2

Die letzten zwei Wochen vor den Ferien vergingen wie im Flug, Papa hatte viele Sitzungen, Mama steckte bis über die Ohren in den Reisevorbereitungen, und ich konnte mich nicht entscheiden, was ich für die lange Zeit auf dem Kümmelhof einpacken sollte. Die Koffer erschienen mir viel zu klein für alles, was ich unbedingt brauchen würde. Ich hatte mir eine Liste gemacht und dann alles auf mein Bett gelegt:

fünf Schmusetiere

zehn Bücher

sechs Comichefte

Tuschkasten

Zeichenblock

CD-Player

sechzehn CDs

zwei Barbies (obwohl ich mit denen fast nie mehr spielte,  
aber man konnte ja nicht wissen)

ein Köfferchen mit Barbie-Kleidern

Inlineskates

Knieschoner und Ellenbogenschoner

Helm

Judoanzug

Malstifte  
Wachsmalkreiden  
Schreibsachen  
ein Plastikkoffer mit meinen Spezial-Weltraum-Playmo-  
Figuren  
ein Taschenrechner  
ein Taschenmesser  
zwei Lippenstifte (die Mama mir geschenkt hatte, weil  
ihr die Farben nicht mehr gefielen)  
ein Fläschchen lila Glitzernagellack  
sechs T-Shirts  
drei Jeans  
eine Latzhose  
sechs Pullis  
zwei dicke Wollpullover  
ein Nachthemd  
zwei Schlafanzüge  
sechsmal Unterwäsche  
Jogginganzug  
zehn Paar Söckchen  
Gummistiefel  
Turnschuhe  
Hausschuhe  
Lederschuhe  
Sandalen  
ein Kleid  
eine Schmuckschatulle mit

einem Armreif  
sieben Armbändern  
drei Ringen  
und fünf Halsketten (davon waren zwei kaputt, aber  
vielleicht konnte man sie ja mal irgendwie reparieren)

All das lag jetzt fein säuberlich neben- und übereinander gestapelt auf meinem Bett, und davor standen der Koffer und die Reisetasche, die Mama mir gegeben hatte. Außerdem noch mein Rucksack, mein Turnbeutel und mein Katzenkopf aus Fellstoff mit Reißverschluss zwischen den Ohren, den man sich wie einen Brustbeutel umhängen konnte. Darin war mein Taschengeld.

»Jenny, was soll das denn?«

Mama stand in der offenen Tür und schaute fassungslos auf den Riesenhaufen auf meinem Bett.



Ich sah sie böse an. Bestimmt würde sie mir die Hälfte verbieten mitzunehmen. Mütter haben keine Ahnung, was man braucht, wenn man allein Ferien machen muss.

»Das brauch ich. Alles. Unbedingt.« Ich reckte den Kopf und kniff die Lippen kurz zusammen. »Mindestens.« Und als ich sah, wie Mama mir widersprechen wollte, sagte ich noch schnell: »Wenn ich schon sooo lange ganz allein sein muss, dann brauch ich meine Sachen. Garantiert und bestimmt.«

»Hm. Garantiert und bestimmt«, wiederholte Mama und hob ein paar Kleidungsstücke hoch, um zu sehen, was darunter lag. »Na, eins ist mal klar: Skaten kannst du da nicht.«

»Warum nicht?«, fragte ich böse. Ging ja schon los mit der Meckerei.

»Weil sie dort keine Bahn haben und keine Betonpisten.«

»Dann fahr ich eben auf der Landstraße!«

»Auf gar keinen Fall! Skaten geht nicht, basta!«

Ich hasse es wie Leberwurst mit Marmelade, wenn die Erwachsenen sich so als Bestimmer aufführen. Aber ich wusste auch, dass ich gegen Mama keine Chance hatte.

Ich sagte nichts mehr und holte meine Skater-Ausrüstung vom Bett runter.

»Der Judoanzug bleibt auch hier.«

»Warum denn? Und wenn ich mal trainieren will, he? Könnte doch sein!«

»Dann trainierst du in der Turnhose«, sagte Mama ungerührt. »Du kannst ja deinen Gürtel mitnehmen, damit alle sehen können, was für einen tollen Grad du schon hast.«

Ich kniff die Lippen wieder zusammen. Ich kann es ums Verplatzen nicht leiden, wenn sie sich lustig über mich macht.

Aber ich sagte wieder nichts, sondern nahm den Judoanzug auch weg.

Mama runzelte die Stirn und musterte wieder den Berg auf dem Bett.

»Na, dann wollen wir mal sehen, wie wir das hinkriegen, schließlich brauchen wir ja auch noch ein bisschen Platz für deine Zahnbürste.«

Ha, ha, dachte ich. Wirklich sehr komisch, Frau Borgmann.

Ich hatte Papa schon oft sagen hören, dass Mama ein wahres Packgenie wäre, und jetzt konnte ich mich mal selber davon überzeugen. Wie durch ein Wunder verschwand der ganze Berg auf dem Bett in meinem Koffer und den Taschen, nur zwei Kuschtiere und der Malblock mitsamt dem Malkasten mussten dableiben. Das mit dem Malblock und dem Tuschkasten fand ich echt gemein, weil ich nämlich wahnsinnig gern male. Meine Kunstlehrerin Frau Büttner hält mich sogar für begabt!

Aber Mama machte ihr JETZT-WERDE-ICH-GLEICH-TOTAL-SAUER-GESICHT, und da traute ich mich nicht mehr, was zu sagen, sondern spürte nur, wie mir dieser elende Kummer wieder in die Brust kroch. Aber ich heulte nicht mehr.

Es hätte ja eh nix genützt.

Mama schaute in die Reisetasche und drückte fest auf den Inhalt.

»Sag mal, willst du nicht noch eine alte Jeans mitnehmen? Die kriegen wir vielleicht noch rein.«

»Wieso?«

»Es könnte doch sein, dass du doch mal Lust hättest, auf ein Pferd zu steigen – wenn du schon mal –«

»MAMA!« Sofort war ich stinkesauer. »Du hast mir versprochen, dass ich nicht reiten muss!«

»Was ist denn da oben los?«, rief Papa von unten. »Prügeln sich meine Frauen schon wieder? Soll ich mal hochkommen?«

»Ich will nicht reiten!«, schrie ich.

»Jenny will nicht reiten!«, sagte Mama gleichzeitig.

Jetzt stand Papa auch in meinem Zimmer. Er grinste.

»Mama nervt mich wegen Reiten! Dabei haben wir das doch geklärt!«, sagte ich verzweifelt. »Sie hat gesagt, ich müsste nicht, auch wenn der Kümmelhof ein Reiterhof ist und Tante Inge Reitlehrerin.«

Papa legte den Arm um Mama und zwinkerte mir zu.

»Komm, Karin, lass sie doch damit in Ruhe. Es ist halt

ihr Pech, dass sie in eine Familie mit lauter Pferdenarren geboren wurde – auch wenn wir schon seit ewigen Zeiten nicht mehr aufs Pferd gekommen sind.«

Mama seufzte. »Es ist bloß so schade! Da kriegt sie so eine tolle Chance und weigert sich!«

»Ja«, sagte ich. »Wenn man was überhaupt nicht tun will, dann weigert man sich. Das ist nämlich ein Menschenrecht. Und Kinder sind auch Menschen.«

Abends kam Mama zum Gute-Nacht-Sagen und brachte mir ein dickes Heft.

»Da, meine Süße, darin kannst du alles aufschreiben, was dir in den Ferien gefällt.«

Sie sah, wie ich eine Grimasse machte, und lachte. »Und natürlich auch das, was dir nicht gefällt. Es ist ganz gut, wenn man was hat, wo man seinen Dampf ablassen kann.«

»Kann man auch reinmalen?«, frage ich.

»Na klar. Zeichne alles da rein, was dir wichtig ist. Du wirst sehen, die Zeit vergeht blitzschnell. Und außerdem telefonieren wir jede Woche, und wenn wir eine Faxnummer wissen, dann können wir uns zack, zack einen Blitzbrief schreiben. Leider hat Tante Inge noch keinen Internet-Anschluss, sonst könnten wir uns emailen.«

»Ich will euch lieber ganz dicht bei mir haben«, sagte ich leise. »Scheiß auf alle Faxe und E-Mails.«



Mama beugte sich runter, gab mir einen Kuss und ging.

Dann kroch ich noch mal aus dem Bett.

Liebes blödes Scheiß-Tagebuch,  
mit solchen Geschenken denkt Mama, sie kann  
sich freikaufen. Aber da irrt sie sich!

Ich bin total sauer auf sie und auf  
Papa und du kannst mir da  
auch nicht helfen! Du bist  
doof! Jawohl!

Deine wütende  
Jenny



# 3

Am nächsten Tag brachte Mama mich zum Bahnhof und setzte mich in den richtigen Zug nach Besseldorf. Als der Zug losfuhr, stand ich am Fenster und winkte wie verrückt, aber Mama hatte sich schon umgedreht und verschwand gerade in der Unterführung, denn sie und Papa flogen in wenigen Stunden nach Amerika, und da wollte sie rasch wieder nach Hause.

Rabaneltern waren das, jawohl!

Ich biss die Zähne zusammen und ließ mich auf meinen Sitz fallen.

Wenigstens winken hätte Mama können, wo sie jetzt ihre Tochter sechs Wochen lang nicht mehr sehen würde!

Ich merkte, wie sich meine Mundwinkel nach unten zogen, am liebsten hätte ich eine kleine Runde geheult. Aber mir gegenüber saßen zwei ältere Männer und da ließ ich das. Wer will sich schon von so alten Knackern beim Heulen zusehen lassen? Deshalb schlug ich lieber mein Buch auf. Bücher sind megacool, wenn man sich beschissen fühlt, weil man da in eine ganz andere Welt abtauchen kann. Und ich fühlte mich total beschissen, besonders von meinen Eltern.

Schicken ihre einzige Tochter auf einen blöden Pferdehof, zu fast fremden Menschen, und das für sechs Wochen! Das waren zweiundvierzig Tage!

Ich schluckte.

Dann las ich weiter.

»Der nächste Halt ist Besseldorf«, sagte plötzlich eine Lautsprecherstimme mitten in meine Geschichte hinein, und ich bekam einen Riesenschreck, dass ich das mit dem Aussteigen nicht schnell genug hinkriegen würde. Aber die Männer halfen mir, die Gepäckstücke zur Tür zu bringen, und da hielt der Zug auch schon.

Ich schleppte die Reisetasche die Stufen runter, der eine Mann trug mir den Koffer, der andere reichte den Rucksack und die Tasche herab, und dann stand ich auf dem Bahnsteig, während ein Schaffner piff, die Türen wieder zuklappten und der Zug weiterfuhr.

Die anderen Reisenden, die ausgestiegen waren, eilten alle zum Ausgang bei dem Bahnhofsgebäude, nur ich stand da und schaute mich um.

Keine Tante Inge.

Kein Onkel Robert.

Die hatten mich vergessen. Jetzt saß ich hier auf dem Bahnhof und keiner holte mich ab. Ich musste ewig hier bleiben und verhungern und verdursten.

So eine fiese Verwandtschaft!

Und wenn Tante Inge zehnmal Papas Schwester

war – ihre Nichte ließ sie einfach auf dem Bahnhof rumstehen wie bestellt und nicht abgeholt!

Ich setzte mich auf den Koffer und überlegte, was ich jetzt tun sollte.

Ein Taxi nehmen? Aber wie hieß die Adresse? Reichte Kümmelhof? Hätte ich denn genug Geld dafür? Papa hatte mir reichlich Taschengeld gegeben, aber sollte ich das für ein blödes Taxi verbraten?

Oder sollte ich ganz schnell mit dem nächsten Zug zurückfahren und Mama und Papa müssten mich doch auf ihre blöde Amerikareise mitnehmen? Ich konnte doch nichts dafür, wenn mich keiner abholte!

»Jenny!«

Ich wäre vor Schreck fast vom Koffer gefallen. Eine große Frau kam auf mich zugerannt und wedelte mit den Armen.

»Jenny!«

Doch, das war Tante Inge. Groß, in Jeans und kariertem Hemd, die Haare hinten zu einem Schwanz zusammengebunden. Wie immer total uncool, kein bisschen schick.

Schon war sie bei mir angelangt und beugte sich zu mir herunter.

»Ach, mein armes kleines Jennylein, das tut mir aber Leid! Das Auto wollte mal wieder nicht, aber jetzt bin ich ja da! Komm, Möpschen, lass uns los, um zwei wollte der Tierarzt kommen, den darf ich nicht verpassen.«

Du meine Güte, wie die quasselte!

Und dann auch noch Möpschen! So nennt man doch nicht mal seinen Hund!

Halb bedudelt von dem Wortschwall, war ich aufgestanden, hatte mich von Tante Inge an den dicken Busen drücken lassen und griff nun nach meinem Rucksack und der Tasche, während sie sich den Koffer und die Reisetasche schnappte und damit losrannte, als hätten sie überhaupt kein Gewicht.

Draußen vor dem Bahnhofsgebäude stand ein großes Auto mit vielen Beulen und Roststellen. Mit so einem klapperigen Auto war ich noch nie gefahren – wer weiß, das krachte vielleicht plötzlich einfach unter einem zusammen! Oder fuhr gegen einen Baum, weil das Lenk­rad abfiel!

»Komm, schnell, steig ein!«

Tante Inge warf die Gepäckstücke in den Kofferraum und rutschte hinter das Steuer, während ich mich mit meinen Sachen auf den Rücksitz zwängte, auf dem ein mächtiger Sattel lag und kaum noch Platz für mich ließ.

»Alles okay?«, fragte Tante Inge, und bevor ich geantwortet hatte, fuhr sie schon an und drückte aufs Gas.

Toll, dass sie sich bei dem Tierarzt mit dem Pünktlichsein so viel Mühe gibt, dachte ich böse. Bei mir war ihr das egal. Eine tolle Tante war das, also echt!

So vergrätzt war ich, dass ich auf Tante Inges Fragen nach Mama und Papa und der Zugfahrt nur die aller-

nötigsten und allerkürzesten Antworten gab, aber die merkte das anscheinend gar nicht, sondern redete immer fröhlich weiter.

»Hach, ich freu mich ja so, dass ich in diesem Sommer gleich drei Kinder auf dem Hof haben werde – Karola und Nils kommen nächste Woche, die kriegen ja erst später Ferien. Das wird bestimmt wunderschön, wir machen uns eine richtig tolle Zeit miteinander, ja? Stell dir nur mal vor – wir haben volle sechs Wochen vor uns, was wir da alles anstellen können! Bis du wieder nach Hause kommst, bist du eine erstklassige Reiterin, das garantiere ich dir!«

»Ich will nicht reiten«, sagte ich leise, aber Tante Inge hatte das wohl nicht gehört, denn während sie die Landstraße entlangbretterte, dass das Auto nur so ratterte und klapperte, fuhr sie fort: »Deine Kusine Karola ist ja eine richtige Turniersiegerin, hast du schon gehört, dass sie schon wieder eine Schleife gewonnen hat? Ich bin ja so stolz auf meine Nichten, ich kann dir gar nicht sagen, wie stolz ich bin.«

»Ich reite nicht«, sagte ich noch einmal, diesmal schon mit leiser Verzweiflung und etwas lauter.

Aber sie reagierte gar nicht darauf.

Was macht man denn mit einer Tante, die einem gar nicht zuhört? Die einen vielleicht sogar einfach auf so ein riesiges Pferd setzt, obwohl man da gar nicht raufwill?



Nina Schindler

## **Jennys Pferdesommer**

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
17 s/w Abbildungen  
ISBN: 978-3-570-21369-8

cbj

Erscheinungstermin: Juli 2005

Pferdeferien mal anders.

Welches Mädchen träumt nicht von Ferien mit Pferden? – Jenny! Erst ist sie ziemlich sauer, als ihre Eltern sie während der Sommerferien auf Tante Inges Reiterhof verfrachten. Wie langweilig, denkt sie. Doch als sich Tante Inge ein Bein bricht, muss auch Jenny mit anpacken. Und plötzlich gefällt ihr das Leben auf dem Hof richtig gut und es werden tolle Sommerferien – nur auf ein Pferd setzt sie sich bis zum Ende nicht!